

Walter Hömberg:

Nachrichten-Dichter

Journalismus zwischen Fakten und Fälschung

Prolog

„Der Korridor war leer. In der Handelsredaktion brannte Licht, es saß niemand im Zimmer, die Tür stand offen. ‚Schade, dass Malmy schon im Haus ist‘, sagte Münzer verstimmt. ‚Nun hat er sein Auto wieder nicht gesehen. Moment. Mal horchen, was sich in der Weltgeschichte tut.‘ Er riss die Tür auf, Schreibmaschinen klapperten, aus den an einer Zimmerwand aufgereihten Telefonkabinen drangen, wie aus der Ferne, die Stimmen der Stenotypistinnen.

‚Was Wichtiges?‘ schrie Münzer in den Lärm hinein. ‚Die Rede des Reichskanzlers‘, antwortete eine Frau. ‚Richtig‘, sagte der Redakteur. ‚Der Kerl schmeißt mir mit seiner Quasselei die ganze erste Seite über den Haufen. Liegt der Text vollständig vor?‘

‚Zelle Zwei nimmt das zweite Drittel auf!‘

‚Sofort in die Maschine damit, dann zu mir!‘ kommandierte Münzer, schlug die Tür zu und führte Fabian in die Räume der politischen Redaktion. Während sie ablegten, zeigte er auf den Schreibtisch. ‚Schauen Sie sich die Bescherung an! Erdbeben aus Papier!‘ Er wühlte in dem Haufen neu eingegangener Meldungen, schnitt mit einer Schere, wie ein Zuschneider, einiges ab und legte es beiseite. Den Rest warf er in den Papierkorb. ‚Marsch, ins Körbchen‘, sagte er dabei. Dann klingelte er, bestellte bei einem livrierten Boten eine Flasche Mosel mit zwei Gläsern und gab Geld. Der Bote stieß in der Tür mit einem aufgeregten jungen Mann zusammen, der hereinwollte.

‚Der Chef hat eben angerufen‘, erzählte der junge Mann atemlos. ‚Ich mußte im Leitartikel fünf Zeilen streichen. Sie wären durch neue Nachrichten überholt. Ich komme gerade aus der Setzerei und habe die fünf Zeilen herausnehmen lassen.‘

‚Sie sind ein Tausendsassa‘, erklärte Münzer. ‚Ich mache bekannt: Doktor Irrgang, hat noch eine große Zukunft vor sich, Irrgang ist der Künstlername. Herr Fabian.‘ Die beiden gaben einander die Hand.

‚Aber‘, sagte Herr Irrgang betreten, ‚nun sind doch in der Spalte fünf Zeilen frei.‘

„Was tut man in einem so außergewöhnlichen Fall?“ fragte Münzer.

„Man füllt die Spalte“, erklärte der Volontär.

Münzer nickte. „Steht nichts im Satz?“ Er wühlte in den Bürstenabzügen.

„Ausverkauft“, erklärte er. „Saure Gurkenzeit.“ Dann prüfte er die Meldungen, die er eben beiseite gelegt hatte, und schüttelte den Kopf.

„Vielleicht kommt noch etwas Brauchbares herein“, schlug der junge Mann vor.

„Sie hätten Säulenheiliger werden sollen“, sagte Münzer. „Oder Untersuchungsgefangener oder sonst ein Mensch mit viel Zeit. Wenn man eine Notiz braucht und keine hat, erfindet man sie. Passen Sie mal auf!“ Er setzte sich hin, schrieb rasch, ohne nachzudenken, ein paar Zeilen und gab das Blatt dem jungen Mann.

„So, nun fort, Sie Spaltenfüller. Wenn’s nicht reicht, ein Viertel Durchschuß.“

Herr Irrgang las, was Münzer geschrieben hatte, sagte ganz leise: „Allmächtiger Vater“ und setzte sich, als sei ihm plötzlich schlecht geworden, auf die Chaiselongue, mitten in einen knisternden Berg ausländischer Zeitungen.

Fabian bückte sich über das Blatt Papier, das in Irrgangs Hand zitterte, und las: „In Kalkutta fanden Straßenkämpfe zwischen Mohammedanern und Hindus statt. Es gab, obwohl die Polizei der Situation sehr bald Herr wurde, vierzehn Tote und zweiundzwanzig Verletzte. Die Ruhe ist vollkommen wiederhergestellt.“¹

I.

New York, 11. September 2001: Zwei Linienmaschinen vom Typ Boeing 767 rasen im Abstand von 18 Minuten in die Zwillingstürme des World Trade Centers. Schnell erweist sich, dass es sich um einen Terrorangriff von Selbstmord-Attentätern handelt. Diese Bilder, tausendfach gedruckt und gesendet, haben sich in unsere Hirne eingebrannt – Ikonen des Schreckens, zugleich Symbole für eine ganz neue Art des Krieges im 21. Jahrhundert.

Die Wucht der Bilder evozierte weltweit Trauer, Mitgefühl und Nachdenklichkeit. Die Medien hierzulande haben professionell reagiert und – alles in allem – Vorder- und Hintergründe der unfassbaren Tat kompetent ausgeleucht.

tet. Doch die Besinnungspause dauerte nur kurz, dann schickten schon kommunikative Falschmünzer „Kettenlügen über Weltverschwörer, Wandersagen über Aliens, Gräuelmärchen über Giftmischer“ durch jenes Medium, das gegen Fälschungen am wenigsten gefeit ist: das Internet.²

Der preußische General Clausewitz hat festgestellt: „Ein großer Teil der Nachrichten, die man im Kriege bekommt, ist widersprechend, ein noch größerer ist falsch und bei weitem der größte einer ziemlichen Ungewißheit unterworfen.“³ Bei der Beobachtung der Massenmedien ist indes auch in Friedenszeiten Skepsis angebracht.

Der Journalismus ist ein soziales System, das Fehlleistungen in allen Bereichen des öffentlichen oder privaten Lebens unerbittlich an den Pranger stellt, aber für eigene Fehlleistungen weitgehend blind ist. Ein Sprichwort sagt: „Im Hause des Gehängten spricht man nicht vom Strick.“ Vielleicht ist das der Grund, warum Falschmeldungen und Medienfälschungen im Journalismus so selten thematisiert werden. Auch die Kommunikationswissenschaft hält sich hier auffällig zurück – im Unterschied etwa zu den Kunst- und Geschichtswissenschaften, die sich mit Bilderfälschungen und Geschichtslügen intensiv auseinandergesetzt haben.

Im Folgenden werden drei unterschiedliche Typen von Falschmeldungen präsentiert und diskutiert. Die Fälle, um die es dabei geht, sind jeweils ganz anders gelagert. Aber sie haben doch etwas gemeinsam: Sie verweisen auf die blinden Flecke der Medien.

II.

Am 23. Dezember 1996 verurteilte die 12. Große Strafkammer des Landgerichts Koblenz den 38-jährigen Michael Born wegen Betrugs, Urkundenfälschung, Volksverhetzung und weiterer Delikte zu vier Jahren Haft. Er hatte zwischen 1990 und 1995 fast zwei Dutzend gefälschte Filme an mehrere deutschsprachige Fernsehsender verkauft. Die meisten davon waren vom Boulevardmagazin „Stern TV“ auf RTL ausgestrahlt worden.

Die monatelange Verhandlung entlarvte nicht nur die Methoden des Täters, sondern deckte auch markante Defizite bei der journalistischen Kompetenz des Privatfernsehens auf. Drei Beispiele:⁴

- ? Im September 1994 sendet „Stern TV“ einen gefälschten Beitrag über den Ku-Klux-Klan in Deutschland. Als angebliche Mitglieder des rassistischen Geheimbundes verbrennen Bekannte Borns in selbstgeschneiderten Kapuzenmänteln ein Holzkreuz und Bücher in einer Eifelhöhle und rufen antisemitische Parolen.
- ? Im Oktober 1994 strahlt „Stern TV“ einen Bericht über einen Drogenabhängigen aus. Ein Bekannter des Filmemachers spielt den Hauptakteur, der sich angeblich am halluzinogenen Sekret einer „Coloradokröte“ berauscht – tatsächlich leckt er Kondensmilch von einer Kröte aus der Zoohandlung auf.
- ? Ein Beitrag von „Stern TV“ im April 1995 berichtet über Katzenjäger in Deutschland. Der Film zeigt einen Kumpel Borns, der als Jäger verkleidet eine aus dem Tierheim stammende Katze erschießt.

Die Beweisaufnahme des Gerichts offenbarte ein erhebliches Mitverschulden der verantwortlichen Redakteure: Sie hatten die Richtigkeit der makaber-scurrilen Storys weder bezweifelt noch gar überprüft. Und die handwerklich primitiven Requisiten (spiegelverkehrte Hakenkreuze, ein aufgeklebter Vollbart und Ähnliches) wurden schlicht (oder: gern?) übersehen.

Born konnte seine Filmfälschungen leicht platzieren, weil er sich „marktförmig“ verhielt. Nach der Einführung des privaten Rundfunks wurde die Reizschraube immer weiter angezogen. Nennen sich die frühen Fernsehmagazine „Panorama“, „Report“ oder „Monitor“, so zeigen die neuen Boulevardmagazine schon im Titel, wohin der Trend geht: „Explosiv“, „Taff“ und „Blitz“.

Der verantwortliche Redakteur einer solchen Boulevardsendung bringt die Selektions-, Bearbeitungs- und Gestaltungskriterien auf den Punkt: „Es gibt sieben Kriterien, nach denen wir unsere Zugänge suchen zu Themen (...). Das ist (...) die Komponente Schicksal, (...) Sex and Crime, (...) Geld im Sinne von Neid, (...) Kind, (...) Tier, (...) Katastrophe und (...) Prominente (...). Und es

ist ganz einfach (...) zu beurteilen, ob ein Thema ein Thema ist nach diesen sieben Boulevardkriterien, wenn man einfach abcheckt, sind eins oder zwei oder gar mehrere von diesen sieben Kriterien dort erfüllt. (...) Dann (...) habe ich einen Boulevardthemenzugang gefunden, der beim Zuschauer erst mal den Bauch anspricht (...).⁵

Der Konstanzer Prozess entlarvte merkwürdige Praktiken der Branche, in der die künstliche Dramatisierung und auch das Nachstellen von Szenen als durchaus akzeptabel gelten. So hatte die Redaktion von „Stern TV“ in einem Film über „Weihnachten in Bethlehem“ den O-Ton einer Bombenexplosion aus Jerusalem aus Archivmaterial untergemischt, um künstlich ein Bedrohungsszenario zu entwerfen. „Auffälligerweise zuckten die Touristen im Bild bei der Bombenexplosion nicht einmal zusammen.“⁶

Betrug am Zuschauer? Natürlich – aber ein solcher ist bisher strafrechtlich nicht relevant. Bestraft wurde der Betrug an der Redaktion – obwohl diese doch von steigenden Einschaltquoten und höheren Werbeeinnahmen profitiert hatte. Resümee eines Prozessbeobachters: „Die wahren Täter in den Sendeanstalten können sich (...) zurücklehnen – ihr Schuld-Outsourcing hat sich bestens bewährt: Bestraft wurde der Kleindealer und nicht die Paten.“⁷

In einem autobiographischen Bericht schreibt der – im Übrigen geständige – Filmfälscher: “Wurde früher aus propagandistischen und politischen Gründen gelogen, so geschieht dies heute aus Quotengeilheit und Profitgier. Ich, Michael Born, habe gelogen, für einige meiner Berichte Bilder aufgehottet, heißer gemacht. Im heutigen Medium Fernsehen nichts Ungewöhnliches, eher die Regel als die Ausnahme. Als Kriegsreporter und engagierter Journalist hatte ich einst im Libanon begonnen, machte seit Mitte der 80er Jahre so ziemlich jeden Krieg mit. Doch einigen Medienmachern reichten Bilder von sterbenden Kindern eben nicht mehr aus. Sie wollten das Unmögliche. Und was Sie wollten, das bekamen sie dann auch: Unglaubliches! Sensationelles! Infofiktion!”⁸ Auch wenn man mit Skepsis betrachten mag, dass sich der Täter hier als Medienkritiker profilieren will – der Fall zeigt, dass die betroffenen Fernsehmagazine nicht nur Opfer, sondern ebenfalls (Mit-)Täter waren.

Der Quoten-Falle im Fernsehen entspricht bei der Presse die Auflagen-Falle. Erfundene Interviews mit Prominenten haben hier ihre Ursache. Ein frühes Opfer war die kürzlich gestorbene persische Ex-Kaiserin Soraya, deren Name

dann zur Gattungsbezeichnung einer Gruppe von Regenbogenblättern wurde: Am 29. April 1961 druckte „Das Neue Blatt“ ein „Exklusiv-Interview“ mit Soraya, das eine freie Mitarbeiterin schlicht erfunden hatte. Ein ähnliches Schicksal erlitt – neben manchen anderen – Prinzessin Caroline von Monaco. Die einschlägige Rechtsprechung sorgte im Laufe der Jahre für stark ansteigende Schadenersatzsummen für solche Verletzungen der Persönlichkeitsrechte, ohne dass gefälschte Interviews damit ausgerottet werden konnten.⁹

Medienfälschungen beschäftigen nicht nur die Gerichte, sondern auch den Deutschen Presserat. Ein besonders guter Kunde ist die Zeitschrift „Coupé“, die seit 1991 mehr als 15 Rügen dieses Selbstkontrollgremiums einstecken musste. Diese „junge Illustrierte“, wie sie sich selbst bezeichnet, hat sich unter anderem auf gestellte Fotos spezialisiert: „Ein Leverkusener Komparse hielt lange Kontakt mit dem Verlag und tauchte in dessen Blättern auch diverse Male auf. Auf den Fotos war er – mit Balken vor den Augen – mal als Pfarrer zu sehen, der Kinder sexuell mißbraucht hatte, mal als Unfallopfer, das von einer Betonplatte erschlagen worden war, mal als Straßenbahnschaffner, der ein Kind überfahren hatte ...“¹⁰ Dies erklärt wohl, warum im Impressum auch Verantwortliche für die Ressorts „Maske“ und „Casting“ genannt werden.

Nicht nur bei der Illustration, sondern auch beim Erfinden von Geschichten, ja selbst von Leserbriefen und Kontaktanzeigen legte die Redaktion eine bemerkenswerte Kreativität an den Tag. Wie im Falle Borns zielen kalkulierte Horror-Berichte auf die präsumtive Tierliebe der Leser. „Reiche Hobby-Jäger knallen seltene Tiere ab“: Unter diesem Titel liefern Lothar Bender (Text) und Michael Barres (Fotos) ein Schreckensszenario über „die Tyrannen der Wälder“ mit ihrem Trophäenwahn („Gesehen in Dresden: Im Hobbyraum s[t]eht eine ausgestopfte getigerte Hauskatze. An ihrem Kopf erkennt man noch das Einschußloch“) (Rüge vom 21.2.1995).¹¹ Oder: „Military-Pferde mit brutalen Folter-Methoden zu Tode gehetzt“ – korrupte Tierärzte und brutale Reiter verursachen im englischen Badminton „die brutalste Pferde-Quälerei, die es je auf der Welt gegeben hat“ (Rüge vom 14.5.1996).

Immer wieder die gleiche Mischung: „Pferden bei lebendigem Leib die Knochen blutig gebrochen!“ und „Kängurus bei grausamen Kampf-Shows blutig zerfleischt“. Der Presserat stellt in seiner Sitzung vom 11. April 2001 lapidar fest: „In beiden Fällen entbehrten die Artikel offensichtlich jeglicher Grundla-

ge.“ Und er verweist auf Ziffer 1 seiner Publizistischen Grundsätze: „Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse.“

Im Übrigen liegt der redaktionelle Schwerpunkt von „Coupé“ im Bereich von Sex, Erotik und „Intim-Beichten“. Liza (20) und Mark (23), Peter (27), Tina (28), Jürgen (28), Heidi (22), Tom (24), Katja (22) und viele andere Akteure geben tiefe Einblicke in das weite Feld zwischen Liebeskummer und Love-Story, und sie geizen nicht mit Stellungstipps und Orgasmustricks – und dann und wann findet sich auch der bescheidene Hinweis „Name v. d. Red. geändert“. Das Rezept des Blattes lautet offenbar: Sex sells – and lies too ...¹²

Solche Reiz-Medien folgen einem einfachen Prinzip: Sie wollen mit möglichst wenig redaktionellem Aufwand einen möglichst großen Ertrag an Aufmerksamkeit und Auflage erzielen. Aber auch die Qualitäts-Medien sind gegen Fälscher nicht immun: Ihr wunder Punkt heißt Originalität.

Ein Paradebeispiel bot das „SZ-Magazin“. Dieses Supplement, das seit 1990 jeden Freitag der „Süddeutschen Zeitung“ beiliegt, hat durch ungewöhnliche Themen, stilistische Brillanz und gelungene Optik auf sich aufmerksam gemacht und manche Preise eingeheimst. Aufsehen erregte das Blatt auch durch unkonventionelle Interviews mit Hollywoodgrößen wie Sharon Stone, Kim Basinger, Courtney Love und Brad Pitt. Diese Interviews, geliefert von dem in Los Angeles lebenden Reporter Tom Kummer, offenbarten Erstaunliches aus dem Seelenleben der Stars. Sie waren „exklusiv“ im doppelten Sinn: außergewöhnlich – und frei erfunden.

Die Aufdeckung des Falles, angestoßen durch einen Artikel in „Focus“¹³, offenbarte Erstaunliches aus dem Innenleben von Redaktionen. Kummer war bereits mehrfach einschlägig aufgefallen: Durch ein Plagiat in der Zeitschrift „Tempo“ im Jahre 1990, durch zweifelhafte Texte für den „Stern“ und „Das Magazin“, die Wochenbeilage des Zürcher „Tages-Anzeigers“. Die „Süddeutsche Zeitung“ trennte sich von diesem Mitarbeiter, nachdem er ein angebliches Gespräch mit Ivana Trump durch lange Kryptozitate aus dem Buch „The Philosophy of Andy Warhol“ aufgepeppt hatte. Die Leser erfahren nichts davon – bis sich das Blatt nach dem „Focus“-Angriff schließlich im Mai 2000 zur Flucht nach vorn entschloss: Die Chefredaktion distanzierte sich, in einer zwei-

seitigen Dokumentation wurden die Hintergründe ausgeleuchtet, die Geschäftsführung entließ schließlich die beiden Chefredakteure des „SZ-Magazins“. ¹⁴

Nach dem Auffliegen der Fälschungsfälle versuchte sich Tom Kummer wie sein Kollege Michael Born als Aufklärer aufzuspielen: Während dieser in die Rolle des Medienkritikers schlüpfte, versuchte jener sich im Fach des Medientheoretikers. Er charakterisiert seine Arbeitsweise als Montage aus verschiedenen Quellen und rückt sie in die Nähe der „Konzeptkunst“. ¹⁵ „Alles demontieren, alles dekonstruieren fand ich toll, besonders bei einem Mainstream-Medium wie dem Journalismus, das offensichtlich nach sehr klaren Vorstellungen funktionieren muss.“ ¹⁶ Sein eigenes Berufsverständnis fasst er zusammen in dem Begriff „Borderline-Journalismus“. ¹⁷

Bereits drei Jahre vorher hatte Kummer unter dem Titel „’Good Morning Los Angeles’ – Die tägliche Jagd nach der Wirklichkeit“ ein Buch veröffentlicht, das seine Arbeitsweise dokumentiert. In dieser „rasanten und spannenden Mischung aus Star-Reportage, Medienkrimi und neuester Filmgeschichte“ (Verlagswerbung) hat der Autor auch seine „Gedanken zur Verbesserung journalistischer Effektivität“ formuliert:

- „1. Die Alltagswirklichkeit taucht in der Medienwirklichkeit auf, was wiederum Rückwirkungen auf die Alltagswirklichkeit hat.
2. Die Alltagswirklichkeit muß in den Medien nach deren Gesetzen modelliert werden. Sie muß den Anforderungen des schnellen Schnitts, der Bildhaftigkeit und der rhythmischen Sequenzierung unterworfen werden. Dadurch ergeben sich Verknüpfungen zwischen der medialen und der alltäglichen Realitätslogik, was eine Art Metarealität schafft.
3. Persönlichkeitsbildung muß anhand von Leitbildern der Massenmedien erfolgen. Mediale Eigentümlichkeiten werden somit auch Teil der Wirklichkeit außerhalb der Medien.“ ¹⁸

Man mag dies als Manifest des Konstruktivismus lesen. Oder auch als Montage-Anleitung einer Nachgeburt des literarischen Journalismus. Jedenfalls: Die redaktionellen Abnehmer der Kummer-Texte hätten gewarnt sein können. Aber der Speck in der Originalitätsfalle duftete wohl zu verlockend ...

III.

Waren die geschilderten Fälle vor allem Beispiele für gezielte journalistische Inszenierungen, so sind die Journalisten bei einem anderen Typ von Falschmeldungen und Medienfälschungen Opfer politischer Instrumentalisierung. Insbesondere autoritäre und totalitäre Herrscher haben sich hier hervorgetan.

Hitler und seine Helfershelfer hatten ihre gesamte Politik auf dem Prinzip kommunikativer Falschmünzerei aufgebaut. So gaben die Nazi-Ideologen die gefälschten „Protokolle der Weisen von Zion“, 1903 erstmals in der Petersburger Zeitung „Snamja“ gedruckt, als Beweis für die jüdische Weltverschwörung aus.¹⁹ Dieses ominöse Traktat wurde zur Grundlage vieler antisemitischer Hetzartikel, unter anderem in den nationalsozialistischen Organen „Der Stürmer“ und „Völkischer Beobachter“.

Ein anderes Beispiel: Im August 1939 überfielen sieben Männer den Sender in der Nähe der deutsch-polnischen Grenze gelegenen Stadt Gleiwitz, um den Aufruf eines polnischen Aufständischenverbandes zu verlesen.²⁰ Die angeblichen Eindringlinge aus Polen waren in Wirklichkeit in Zivil gekleidete SS-Leute, die damit den Deutschen ein Alibi für den lange beschlossenen Überfall auf Polen verschaffen wollten. Hitlers Propagandaminister Goebbels tat in der Folgezeit alles, um den Angegriffenen die Schuld am Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zuzuschieben.

Die Informationspolitik in vielen Diktaturen war – und ist – auf Falschmeldungen und Fälschungen aufgebaut. Diese betreffen häufig nicht nur die jeweilige Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit. Die Fälschung von Fotos durch Retusche oder Bildschnitt war in kommunistischen Regimen ein beliebtes Verfahren ikonografischer Erinnerungspflege.²¹ Unerwünschte Genossen verschwanden so – im Wortsinn – von der Bildfläche. Wegretuschiert auf fotografischen „Dokumenten“ – das bedeutet in totalitären Regimen oft auch exekutiert und liquidiert aus dem wirklichen Leben.

Fotos lügen nicht? Wenn es von historischen Schlüsselereignissen keine geeigneten Bilder gab, wurden sie eben inszeniert: Das berühmte Treppen-Foto, das angeblich die Massaker nach der Meuterei der Matrosen des Panzerkreuzers Potemkin im Juni 1905 zeigt – es entstammt dem erst zwanzig Jahre später

fertiggestellten Film von Sergej M. Eisenstein. Nachinszenierte Bilder „dokumentieren“ auch den Sturm auf den Winterpalast (1917) und Maos „Langen Marsch“.

Die Fälschungsmethoden der Faschisten, Stalinisten und Maoisten haben bis in unsere Tage hinein gelehrige Schüler gefunden. So ließ etwa der rumänische Staatschef Ceausescu zur Feier seines Geburtstags gefälschte Telegramme ausländischer Staatsoberhäupter veröffentlichen. Er manipulierte sogar die Wetterberichte: Offiziell durfte die Temperatur nie unter minus 15 Grad fallen – so hoffte man die Unzufriedenheit der Bevölkerung angesichts knapper Heizmittel zu dämpfen.²² Die Gegner Ceausescus haben sich dann ähnlicher Methoden bedient: Die meisten Toten von Temeshvar, deren Bilder im Dezember 1989 die Weltöffentlichkeit erschütterten, waren nicht, wie vorgegeben, Opfer des rumänischen Geheimdienstes Securitate. Die Verschwörer hatten Leichen aus Krankenhäusern zusammengetragen, um die Brutalität des alten Regimes fernseh wirksam zu demonstrieren.²³

Zur Produktion von Feindbildern werden inzwischen immer häufiger PR-Agenturen eingesetzt. Ein frühes Beispiel bot der westafrikanische Bundesstaat Nigeria. Dieser volkreichste Staat Afrikas erhielt 1960 die Unabhängigkeit. Ethnische, religiöse und soziale Spannungen führten sechs Jahre später zum blutigen Putsch. Der Militärgouverneur der von Ibos bewohnten Ostregion rief diese 1967 zum unabhängigen Staat Biafra aus. Biafra kämpfte freilich nicht nur mit Gewehren, sondern auch mit den Waffen einer gezielten Öffentlichkeitsarbeit.

Die von Biafra beauftragte Genfer PR-Agentur Markpress versorgte die europäischen Medien mit einschlägigem Propagandamaterial. Gernot Zieser, der die Berichterstattung untersucht hat, kommt zu folgendem Ergebnis: „Es läßt sich eindeutig nachweisen, daß nach dem 1. Februar 1968 – dem Arbeitsbeginn von ‚Markpress‘ für Biafra – Formulierungen und Stereotypen in der Kriegsberichterstattung auftauchen, die zuvor nicht oder nur minimal existent waren und die nunmehr von besagter Agentur kreiert wurden. Dem Vertrag zwischen ‚Markpress‘ und Biafra entsprechend legte man besonderes Augenmerk auf die Publizität nigerianischer Scheußlichkeiten, auf ein[en] Stopp der Waffenlieferungen nach Nigeria, auf die biafranische Unabhängigkeit und diplomatische Anerkennung sowie auf Feuereinstellung. Die Inhaltsanalyse der ‚Markpress‘-

Aussendungen aus dem Jahre 1968 ergibt, daß diese Vertragsobjekte – die politischen Ziele des Regimes – eindeutig vorherrschten.“²⁴

Biafra wurde gezielt mit Stereotypen besetzt, die in Westdeutschland Sympathie und Hilfe mobilisieren sollten. Solche Stereotypen boten etwa die Begriffe „Christ“, „Flüchtling“, „Hunger“, „Blockade“ und „Bombenopfer“. Die Meldung, dass die Biafraner Ratten essen „müssen“, unterstrich die Grausamkeit der nigerianischen Zentralregierung – Fotos davon gingen um die ganze Welt. Ekel und Abscheu waren die Folge. Dass das Fleisch der Ratte in Westafrika „zu den teuersten und begehrtesten Delikatessen“ gehört, davon war in diesen Propagandaberichten natürlich nicht die Rede.²⁵

Gräuelpopaganda ist seit dem Mittelalter ein probates Mittel psychologischer Kriegsführung. So lancierte die britische Agentur Hill and Knowlton während des Golfkrieges von 1991 die Horrormeldung, „daß irakische Soldaten dreihundertzwoölf Babys aus ihren Brutkästen genommen und auf dem kühlen Krankenhaus-Fußboden von Kuwait-Stadt hatten sterben lassen“.²⁶ Als Quelle dieser (Falsch-)Meldung wurde später ein fünfzehnjähriges Mädchen namens Nayirah präsentiert – es handelte sich um die Tochter des kuwaitischen Botschafters in den Vereinigten Staaten. Die Brutkasten-Story war der besonders wirksame Teil einer millionenschweren Kampagne, mit der die Agentur im Auftrag der „Bürger für ein freies Kuwait“ ein Feindbild des Irak aufbauen und verstärken sollte.

Auch die Berichterstattung über den Krieg selbst ist ein markantes Beispiel für Instrumentalisierung durch Politik und Militär. Im Vietnamkrieg konnten sich die Journalisten noch relativ frei bewegen und auch über amerikanische Massaker berichten, was zu einer weltweiten Solidarisierungswelle mit den Vietcong führte. Als Konsequenz wurde im Konflikt am Golf rigide Kommunikationskontrolle geübt. Der Zugang zum Kriegsgebiet war durch Visumpflicht, Zensur und die Zusammenfassung der Reporter in „Pools“ stark eingeschränkt. Die Fernsehsender berichteten zwar extensiv mit Liveübertragungen, aber sie hingen am Tropf des US-Militärs: Videoaufnahmen von „chirurgisch präzise“ ausgeführten Luftangriffen, Computeranimationen, Pressekonferenzen und Expertenrunden waren die Inputs, die in enger Symbiose mit CNN weltweit Verbreitung fanden.²⁷ Klaus Bresser, damals Chefredakteur des ZDF, resümiert: „Wir haben noch keinen Krieg erlebt, in dem die Informationen von

den Militärs auf beiden Seiten so kontrolliert und gesteuert wurden. Allein die Tatsache, daß US-General Schwarzkopf sich nachher bei der Presse dafür bedankt hat, daß sie mitgelogen hat – unwissentlich, aber sie hat diese Lügen transportiert – zeigt, wie sehr die Medien eingespannt waren in einen Propagandaapparat der amerikanischen Armeeführung. Auf der irakischen Seite waren die Behinderung der Berichterstattung und Zensur noch schlimmer.²⁸

An die Stelle der alten Propagandakompanien sind inzwischen internationale PR-Agenturen getreten, die für ihre jeweiligen Auftraggeber Imagekampagnen durchführen und bei der Anwendung ihrer Mittel nicht zimperlich sind. So ist in den Konflikten um Ex-Jugoslawien die amerikanische Firma Ruder Finn immer wieder im „Informationsmanagement“ tätig geworden: zunächst für die Provinzregierung des Kosovo, später für die Regierungen von Kroatien und Bosnien-Herzegowina.²⁹ Zielobjekte waren zum einen US-Politiker in Entscheidungspositionen, zum anderen westliche Medien.

Kriege stellen kommunikative Extremsituationen dar. Nach wie vor gilt, was Carl von Clausewitz vor 170 Jahren dazu formuliert hat: „(...) die meisten Nachrichten sind falsch, und die Furchtsamkeit der Menschen wird zur neuen Kraft der Lüge und Unwahrheit.“³⁰

IV.

Die Massenmedien waren häufig nicht nur Mittel, sondern auch Ziele von Falschmeldungen. Als Pionier auf diesem Gebiet hat sich Arthur Schütz einen Namen gemacht. Am Beginn stand eine Wette: Am 17. November 1911 traf sich eine Gruppe befreundeter Ingenieure im Wiener Grandhotel zum Mittagessen. Die Gespräche drehten sich um die neuesten Nachrichten vom Tage. Besondere Aufmerksamkeit fand die Berichterstattung der „Neuen Freien Presse“. Das bürgerliche Leibblatt, das bereits so manchem seiner Leser auf den Magen geschlagen war, hatte ein kleines Erdbeben zu einem bedeutenden Ereignis anschwellen lassen.

Angesichts dieser Schmockerei kam dem Ingenieur Schütz, Teilnehmer an diesem Tischgespräch, plötzlich eine Idee. Zwanzig Jahre später erinnert er sich: „Ein wilder Wunsch trieb mich plötzlich in das Schreibzimmer des Ho-

tels. Dort schrieb ich unter dem Zwange eines mir selbst unbegreiflichen Impulses in einem Zuge, wie im Fieber, den haarsträubendsten technischen Unsinn, der mir gerade einfiel, in der Form eines Erdbebenberichtes an die ‚Neue Freie Presse‘ nieder. Alles an diesem Berichte war Spott und Hohn, und nichts als ein Höllenwirbel hirnrissiger Verkuppelung aller technischen Begriffe.³¹

Am nächsten Morgen stand in besagter Zeitung ein langer Artikel. Aus Autor ist angegeben ein Dr. Ing. Erich Ritter von Winkler, Assistent der Zentralversuchsanstalt der Ostrau-Karwiner Kohlenbergwerke. Unter der Überschrift „Die Wirkungen des Bebens im Ostrauer Kohlenrevier“ heißt es dort unter anderem:

„Da ich gestern abends mit dem Nachtzuge nach Wien fahren mußte, so benützte ich die vorgerückte Stunde, um noch einige dringende Arbeiten in unserer Versuchsanstalt zu erledigen. Ich saß allein im Kompressorenraum, als – es war genau 10 Uhr 27 Minuten – der große 400pferdekräftige Kompressor, der den Elektromotor für die Dampfüberhitzer speist, eine auffällige Varietät der Spannung aufzuweisen begann. Da diese Erscheinung oft mit seismischen Störungen zusammenhängt, so kuppelte ich sofort den Zentrifugalregulator aus und konnte neben zwei deutlich wahrnehmbaren Longitudinalstößen einen heftigen Ausschlag (0,4 Prozent) an der rechten Keilnut konstatieren. Nach zirka 55 Sekunden erfolgte ein weit heftigerer Stoß, der eine Verschiebung des Hochdruckzylinders an der Dynamomaschine bedingte, und war derart heftig, daß die Spannung im Transformator auf 4,7 Atmosphären zurückging, wodurch zwei Schaufeln der Parson-Turbine starke Deformationen aufwiesen und sofort durch Stellringe ausgewechselt werden mußten.

Da bei uns alle Wetterluten im Receiver der Motoren zusammenlaufen, so hätte leicht ein unabsehbares Unglück entstehen können, weil auf dem umliegenden Schächten die Förderpumpen ausgesetzt hätten.

Völlig unerklärlich ist jedoch die Erscheinung, daß mein im Laboratorium schlafender Grubenhund schon eine halbe Stunde vor Beginn des Bebens auffallende Zeichen größter Unruhe gab.³²

Was hatte der Verfasser gemacht? Er hatte, sozialwissenschaftlich gesprochen, ein Feldexperiment gemacht. Er ging dabei von der Hypothese aus, dass ein Bericht aufgenommen werde, sobald er nur „im Gewande der Wissenschaft schillere und von einem gut klingenden Namen gezeichnet sei“ sowie „den ausgefahrenen Gedankenbahnen des Publikums und der Mentalität des Blattes entspreche“.³³ Diese Hypothese, die ihn als einen Vorläufer moderner Massenkommunikationsforschung ausweist, konnte er verifizieren, dieses Mal und noch viele weitere Male. Schütz bereicherte die wissenschaftlich-technische Zivilisation in der Folge um

? ovale Wagenräder und feuerfeste Kohlen,

? um Degeneratoren und Seilrillen,

? um Imprägnierungsanlagen für eichene Rindholzbohlen und um kupferne Isolatoren,

? um Betonwürmer und Paraffinzündholzfabriken,

? um Glühkopfmotoren, Lokomotivvergaser und viele andere Innovationen.

Der Ingenieur Schütz folgte den Spuren von Karl Kraus. Dieser hatte dreieinhalb Jahre früher ebenfalls die Methode der Maskierung gewählt und der gleichen Zeitung unter fremdem Namen mit der Berufsangabe „Zivilingenieur“ einen Erdbebenbericht angedient. Das gleiche Genre: eine wissenschaftliche Mystifikation, der gleiche Erfolg: prompter Abdruck. Seine Meldung ist keineswegs nur durch bloße Unachtsamkeit ins Blatt gerutscht. Die Redaktion hatte sie – wie Kraus in der „Fackel“ nachweist – sogar noch stilistisch überarbeitet. Sein Fazit über die „Neue Freie Presse“: „Sie schweigt mich seit zehn Jahren tot; sie ignoriert mich als Satiriker und läßt mich nur als Geologen gelten ...“³⁴

Bereits Agricola hat in seinem wichtigen Werk über den Bergbau, 1556 unter dem Titel „De re metallica“ erschienen, aufs Genaueste jenen hölzernen Lauf-

wagen beschrieben, den die Bergleute – im Unterschied zum Schubkarren – als „Hund“ bezeichnen: „Diesen Hund benutzen sie, wenn sie aus sehr langen Stollen fördern, denn er ist leichter beweglich und kann schwerer beladen werden.“³⁵ Seit Schütz ist dies ein presstypologischer Begriff geworden. Im Unterschied zur Zeitungs-„Ente“, der schlichten Falschmeldung, haben die „Grubenhunde“ eine medienpädagogische Mission. Ihre Züchter wollen die mangelnde Kompetenz der Journalisten aufdecken, wollen ihre Ignoranz züchtigen. Der Urheber hat die tausend Zigaretten, die er als Einsatz seiner Wette gewonnen hat, redlich verdient und seinen Platz in der Pressegeschichte sicher.

Seine stolzesten Züchterfolge präsentierte Arthur Schütz in dem Sammelband „Der Grubenhund“, der 1931 zuerst erschien. Hans Wagner hat zur erweiterten Neuauflage eine tiefgründige Abhandlung beigesteuert, in der er die Zusammenhänge zwischen journalistischem Handeln und sozialer Orientierung offen legt. Sein Resümee: „Man verfehlt die Realität sicher nicht mit der Vermutung, daß der ‚Bürger, der gut informiert sein will‘, auch und gerade heutzutage öfter von (publizistisch erzeugten) Grubenhunden gebissen wird, als ihm lieb sein kann. Das Dilemma besteht darin, daß der Bürger kaum eine Chance hat, es zu bemerken, weil die publizistischen Grubenhunde nicht durch eine nach Maßstäben des Volksschulwissens erkennbare Unmöglichkeit gezeichnet sind.“³⁶

In der Tat: Die Geschichte der Grubenhunde geht weiter. Bis heute verbellen diese trojanischen Tiere mit den vier Rädern ihre Beute mit Vorliebe innerhalb der wissenschaftlich-technischen Berichterstattung. Da finden wir dann Meldungen über die erste erfolgreiche Prostata-Transplantation oder über Rindomaten-Zellen, eine erfolgreiche Fusion von Pflanzen- und Tierzellen, die die Herstellung von Hamburgern ungemein erleichtert.

Die Gen-Thematik hat seit einigen Jahren Konjunktur, und da reagieren Redaktionen geradezu reflexartig. „Genmanipulierter Mais wird sechs Meter hoch“ betitelte die Hannoversche „Neue Presse“ einen fünfspaltigen Aufmacher auf ihrer Niedersachsen-Seite. Die Wunderpflanze „hat den doppelten Vorteil, daß wir das Hungerproblem in Ländern der Dritten Welt lösen und eine enorme Biomasse produzieren können, die der Klimakatastrophe entgegenwirkt“.³⁷ Der verantwortliche Redakteur verstand nicht nur nichts von der Gentechnik, sondern er hatte auch ein Ironiezeichen übersehen: Als Ort für die beschriebene „Ansiedlung der Bundesanstalt für angewandte Gentechnologie

(BAGT) im Landkreis Lüchow-Dannenberg“ war „Klein Güllen“ angegeben. Und im Windschatten des Klon-Schafs „Dolly“ präsentierten verschiedene Medien vor gut einem Jahr das Klon-Huhn „Britney“, in dessen Eiern – angeblich – Proteinverbindungen für die Produktion von Krebsmedikamenten schwimmen sollten.³⁸

Das Thema Medizin genießt traditionell große Aufmerksamkeit in den Medien. Deshalb hat sich der Unternehmensberater Christian M. auf dieses Gebiet spezialisiert. Er kontaminiert Fachinformationen mit eigenen Fantasien und faxt sie dann an die Redaktionen von Publikumszeitschriften. Die Abdruckerfolge sind beachtlich: So erfand er 1992, als der Computervirus „Michelangelo“ durch die Presse geisterte, den „Tastatur-Pilz“. Ein Professor Stöttner vom „Institut für Medizinische Sicherheit von Büro- und Datengeräten“ in Düsseldorf warnte vor dem Pilz, der zur Versprödung der Fingernägel, zu Taubheit der Fingerkuppen und zu Hustenreiz führen könne. Auch Meldungen wie „Alzheimer durch Sonnenbaden“ und „Grüner Star durch Techno-Musik“ wurden gedruckt.³⁹ Bei der Köderkonstruktion verhält sich Christian M. ähnlich wie Arthur Schütz. Mal tritt er auf als Strahlenforscher, mal als Mitarbeiter einer Außenstelle der Saaruniversität. Prominenz und Fachkompetenz garantieren eben Aufmerksamkeit in den Medien.

V.

Das Spektrum an Falschmeldungen ist groß. In den letzten drei Kapiteln wurden ganz verschiedene Typen vorgestellt. Es ging um

- ? Fälle, in denen Journalisten selbst gefälscht haben;
- ? Fälle, in denen Journalisten und Redaktionen Opfer von – vor allem politischer – Instrumentalisierung geworden sind;
- ? Fälle, in denen Journalisten und Redaktionen von Grubenhunden gebissen wurden.

Falschmeldungen haben meist sehr unterschiedliche Ursachen. Gemeinsam ist ihnen, dass sie gegen berufliche Normen im Journalismus verstoßen. Dabei

ignorieren sie häufig mehrere Normen zugleich: sowohl die Verpflichtung zur wahrheitsgemäßen Berichterstattung als auch die Norm professioneller Recherche und Gegenrecherche (Sorgfaltspflicht, Pflicht zur Kontrolle erhaltener Informationen etc.).

Andererseits forcieren aber auch gerade journalistische Normen Falschmeldungen, ja sie schaffen erst die Bedingungen der Möglichkeit dazu. Hier ist in erster Linie die Aktualitätsnorm zu nennen: Die professionelle Situation des Journalisten wird durch die Forderung nach Aktualität bestimmt. Der Journalismus ist in ganz besonderer Weise ein Zeit-Beruf, er steht unter dem Druck der Periodizitätssequenzen der Medien, die bei den Live-Medien Hörfunk, Fernsehen und Internet auf Null geschrumpft sind. Mit der zeitlichen Distanz zum Berichtsobjekt schwindet die Möglichkeit zur gründlichen Recherche, zum Gegencheck, zur Einordnung – das System Journalismus wird für Fehler immer anfälliger.

Seit Ende des 16. Jahrhunderts sind grafische Darstellungen überliefert, die vorn den Postreuter mit Pferd oder Kutsche zeigen – er bringt die Nachrichten in größter Eile. Im Hintergrund sieht man den hinkenden Boten, häufig in Bauertracht und mit Klumpfuß dargestellt – er korrigiert dann die Falschmeldungen des Postreuters.⁴⁰ Wer korrigiert den Live-Reporter neben dem „Fly-away“, der Satellitenschüssel, dem Funktelefon?

Zu den Bedingungen der Möglichkeit von Falschmeldungen und Medienfälschungen gehören auch die Aufmerksamkeitsfilter der Medien, und zwar sowohl die allgemeinen Nachrichtenfaktoren als auch die besondere Linie bzw. Grundorientierung des jeweiligen Blattes oder Senders. Hier vor allem liegen die blinden Flecke, auf die wie kein anderer Arthur Schütz aufmerksam gemacht hat.

Zu seiner Zeit haben die Gesinnungsmedien dominiert. Schütz hat seine Köder entsprechend präpariert – und die Journalisten haben angebissen. Sein Fazit: „Die Erklärung für all diese beängstigenden Erscheinungen kann nur aus der Erkenntnis dessen fließen, was ich den ‚Redaktionsaffekt‘ nenne, ohne den ein Grubenhund nie in eine Zeitung gelangen kann. Wird dieser Redaktionsaffekt angestochen, dann hat der Grubenhund freie Bahn. (...) Das affektbetonte Auge liest nur den Köder – alles andere wird zum uninteressanten Füllsel, die Notiz wird rein physisch gelesen, nicht aber geistig-kritisch verarbeitet.“⁴¹

Heute dominieren die Geschäftsmedien. Die Art der Köder wird dabei vor allem durch den Druck der Auflagen- und Einschaltzahlen bestimmt. Es ist ein gefährliches Gebräu aus Sensationsgier, Recherchemängeln, Aktualitätsdruck und Scheckbuchjournalismus, das die Geschäftspresse und die Kommerzsender immer wieder anfällig macht für falsche Knüller.

Auch wenn sich die meisten journalistischen Fehlleistungen erklären lassen – entschuldigen kann man sie nicht. Darauf hat der Polyhistor Kaspar Stieler schon vor mehr als dreihundert Jahren hingewiesen: „Es versündigen sich die Zeitungs-Macher und Wort-wäscher / die da Neue-Zeitungen erdichten / nicht geringe an Gott / an dem gemeinen Wesen / und an ihrem Nechsten. Wieder Gott sündigen sie / weil derselbe die Warheit liebet und die Lügen hasset: Wieder das gemeine Wesen / welches sie / wie die Erfahrung lehret / mit Aussprenzung erdichteter Novellen in Gefahr und Unglück stürzen: Wieder den Nechsten / den sie äffen / und mit traurigen Zeitungen verwirren / mit frölichen aber ihme vergebliche Hoffnung machen. Da gilt dann die Entschuldigung nicht: Die Welt wolle betrogen seyn / und müsse es ein jeder seiner Leichtglaubigkeit zu schreiben / wann er durch falsche Erzählung sich selbst betrieget. Denn / sagt Er / vor dem Richterstuhl des Gewissens mögen dergleichen Entschuldigung wenig oder nichts gelten.“⁴²

Notabene: Auch Dante hat in seiner „Divina Commedia“ die Fälscher nicht vergessen. Im achten Kreis, zehnter Graben der Hölle ist ein sehr ungemütliches Plätzchen für sie reserviert. Und da treffen sie alle zusammen: die Metallfälscher, die Identitätsfälscher, die Falschmünzer – und die *Wortfälscher*.

Epilog

„Ein alter Mann schlurfte in Pantoffeln ins Zimmer und legte mehrere Schreibmaschinenblätter vor Münzer hin. ‚Kanzlerrede, Fortsetzung‘, murmelte er. ‚Den Schluss geben sie in zehn Minuten durch.‘ Dann schleppte er sich wieder davon. Münzer klebte die sechs Blätter, aus denen die Rede vorläufig bestand, aneinander, bis sie wie ein mittelalterliches Spruchband aussahen, dann begann er zu redigieren. ‚Mach hurtig, Jenny‘, sagte er mit einem Seitenblick auf Irrgang.

*„Aber in Kalkutta haben doch gar keine Unruhen stattgefunden“, entgegnete Irrgang widerstrebend. Dann senkte er den Kopf und meinte fassungslos:
„Vierzehn Tote.“*

„Die Unruhen haben nicht stattgefunden?“ fragte Münzer entrüstet. „Wollen Sie mir das erst mal beweisen? In Kalkutta finden immer Unruhen statt. Sollen wir vielleicht mitteilen, im Stillen Ozean sei die Seeschlange wieder aufgetaucht? Merken Sie sich folgendes: Meldungen, deren Unwahrheit nicht oder erst nach Wochen festgestellt werden kann, sind wahr. Und nun entfernen Sie sich blitzartig, sonst lasse ich Sie matern und der Stadtausgabe beilegen.“ Der junge Mann ging.

„Und so was will Journalist werden“, stöhnte Münzer und strich aufseufzend und mit einem Blaustift in der Rede des Reichskanzlers herum. „Privatgelehrter für Tagesneuigkeiten, das wäre was für den Jüngling. Gibt’s aber leider nicht.“

„Sie bringen ohne weiteres vierzehn Inder um und zweiundzwanzig andere ins Städtische Krankenhaus von Kalkutta?“ fragte Fabian.

Münzer bearbeitete den Reichskanzler. „Was soll man machen?“ sagte er. „Im übrigen, wozu das Mitleid mit den Leuten? Sie leben ja noch, alle sechsunddreißig, und sind kerngesund. Glauben Sie mir, mein Lieber, was wir hinzudichten, ist nicht so schlimm wie das, was wir weglassen.“ Und dabei strich er wieder eine halbe Seite aus dem Text der Kanzlerrede heraus. „Man beeinflusst die öffentliche Meinung mit Meldungen wirksamer als durch Artikel, aber am wirksamsten dadurch, daß man weder das eine noch das andere bringt. Die bequemste öffentliche Meinung ist noch immer die öffentliche Meinungslosigkeit.“

„Dann stellen Sie doch das Erscheinen des Blattes ein“, meinte Fabian.

„Und wovon sollen wir leben?“ fragte Münzer. „Außerdem, was sollten wir statt dessen tun?“

Dann kam der livrierte Bote und brachte den Wein und die Gläser. Münzer schenkte ein und hob sein Glas. „Die vierzehn toten Inder sollen leben!“ rief er und trank. Dann fiel er wieder über den Kanzler her. „Einen Stoß redet unser hehres Staatsoberhaupt wieder einmal zusammen!“ erklärte er. „Das ist geradezu ein Schulaufsatz über das Thema: Das Wasser, in dem Deutschlands Zukunft liegt, ohne unterzugehen. In Untersekunda kriegte er dafür die Drei.“ Er

drehte sich zu Fabian herum und fragte: ‚Und wie überschreibt man den Scherzartikel?‘

‚Ich möchte lieber wissen, was Sie drunterschreiben‘, sagte Fabian ärgerlich.

Der andere trank wieder, bewegte langsam den Wein im Mund, schluckte hinunter und antwortete: ‚Keine Silbe. Nicht ein Wort. Wir haben Anweisung, der Regierung nicht in den Rücken zu fallen. Wenn wir dagegenschreiben, schaden wir uns, wenn wir schweigen, nützen wir der Regierung.‘

*‚Ich mache Ihnen einen Vorschlag‘, sagte Fabian. ‚Schreiben Sie dafür!‘
‚O nein‘, rief Münzer. ‚Wir sind anständige Leute. Tag, Malmy.‘⁴³*

Anmerkungen

- ¹ Auszug aus Erich Kästner: Fabian. Die Geschichte eines Moralisten. In: Kästner für Erwachsene. Ausgewählte Schriften. Band 3, Stuttgart, München o. J., S. 25f.
- ² Jochen Bölsche: Pentagon und Pentagramm. In: Der Spiegel, Nr. 42/2001, S. 118-120, hier S. 118.
- ³ Carl von Clausewitz: Vom Kriege. Herausgegeben von Wolfgang Pickert und Wilhelm Ritter von Schramm. 2. Aufl. Pfaffenhofen 1969, S. 63.
- ⁴ Vgl. Julia Morgenthaler: Facts oder Fiction? Eine Kommunikatorstudie zu den Determinanten für Fakes in Fernseh-Boulevardmagazinen. Bochum 2000, S. 74f.
- ⁵ Zitiert ebd., S. 149.
- ⁶ Volker Lilienthal: Im Zeugenstand: die Ahnungslosen. Kritische Nachlese einer Fernsehaffäre. In: Michael Born: Wer einmal fälscht ... Die Geschichte eines Fernsehjournalisten. Köln 1997, S. 183-215, hier S. 200.
- ⁷ Oliver Gehrs: Nichts begriffen. TV-Fälscher Michael Born zu vier Jahren verurteilt. In: Die Tageszeitung, Nr. 5112 vom 24.12.1996, S. 10.
- ⁸ Born, a. a. O., S. 15.
- ⁹ Vgl. dazu u. a. Udo Branahl: Hohe Summen. In: Journalist, Nr. 10/1996, S. 24f.
- ¹⁰ Philip Siegel: Fälscher-Werkstatt. In: Journalist, Nr. 11/1995, S. 50-52, hier S. 51.
- ¹¹ Siehe hierzu und zum Folgenden die entsprechenden Pressemitteilungen und die Jahrbücher des Deutschen Presserats.
- ¹² Vgl. auch Ingo Fischer: Lügen, Rügen und (k)ein Ende. In: Journalist, Nr. 6/2001, S. 40-44. Der „Coupé“-Verleger Klaus Heibert wollte das bewährte Konzept im Frühjahr 2002 mit dem Wochenblatt „X-News“ fortsetzen; die Zeitschrift wurde allerdings schon nach wenigen Ausgaben eingestellt.
- ¹³ Holger Hoetzel: „Frei erfunden“, „nie geführt“. Hollywood-Stars werfen dem „Magazin“ der „Süddeutschen Zeitung“ vor, Phantom-Interviews gedruckt zu haben. In: Focus, Nr. 20/2000, S. 220-222.
- ¹⁴ Vgl. Klaus Ott/Annette Ramelsberger: Ein Mann und sein ganz besonderer Draht. Der Schweizer Autor Tom Kummer schrieb aus Los Angeles gefälschte Storys und Interviews für das „SZ-Magazin“. Er wollte „für gute, smarte Unterhaltung sorgen“. In: Süddeutsche Zeitung, Nr. 122 vom 27./28.5.2000, S. 21f.
- ¹⁵ Ebd., S. 22.
- ¹⁶ Martin Suter: Begabter Hochstapler. In: Das Magazin (Beilage zum „Tages-Anzeiger“, Zürich), Nr. 45/2001, S. 18-27, hier S. 22 (Interview mit Kummer).
- ¹⁷ „Implosion des Realen“. Tom Kummer über fingierte Interviews mit Hollywood-Stars und sein Verständnis von „Borderline-Journalismus“ (Interview von Marianne Wellershoff). In: Der Spiegel, Nr. 21/2000, S. 110.
- ¹⁸ Tom Kummer: „Good Morning, Los Angeles“. Die tägliche Jagd nach der Wirklichkeit. München 1997, S. 138. Die Berichterstattung über solche Fälle untersuchen zwei Eichstätter Diplomarbeiten: Mai Laubis: Journalistische Fälschungen im Mediendiskurs: Die Fälle Michael Born und Tom Kummer sowie Melanie Bachhuber: Keine Chance für „Schwarze Schafe“? Die Medienaffären um Tom Kummer und Alexander Niemetz: Berichterstattung – Intermediäre Kontrolle – Qualitätssicherung (beide 2001).
- ¹⁹ Vgl. Ruth Körner: Protokolle der Weisen von Zion. In: Wolfgang Benz (Hg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 2. Aufl. München 1992, S. 165-167.
- ²⁰ Vgl. Jürgen Runzheimer: Überfall auf den Sender Gleiwitz. In: ebd., S. 190f.

-
- ²¹ Vgl. die Dokumentationen von Alain Jaubert: *Fotos, die lügen. Politik mit gefälschten Bildern*. Frankfurt am Main 1989; David King: *Stalins Retuschen. Foto- und Kunstmanipulationen in der Sowjetunion*. Hamburg 1997; Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland (Hg.): *Bilder, die lügen*. Bonn 1998. Siehe ferner Walter Hömberg: *Auch Bilder können lügen. Zur Geschichte der Bildmanipulation*. In: *Sage & Schreibe*, H. 7/1995, S. 10f.
- ²² Vgl. Hans Hollstein: *Zeitungsenten. Kleine Geschichte der Falschmeldung*. Stuttgart 1971, S. 132.
- ²³ Vgl. Klaus Bresser: *Was nun? Über Fernsehen, Moral und Journalisten*. Hamburg, Zürich 1992, S. 44f.
- ²⁴ Gernot Zieser: *Die Propagandastrategie Biafras im nigerianischen Bürgerkrieg (1967-1970). Eine Modelluntersuchung zur interkulturellen Kommunikation zwischen Entwicklungs- und Industrieländern*. In: *Publizistik*, 16. Jg. 1971, H. 2, S. 181-193, hier S. 182 (Kurzfassung einer Salzburger Dissertation von 1970).
- ²⁵ Ebd., S. 191.
- ²⁶ John R. MacArthur: *Die Schlacht der Lügen. Wie die USA den Golfkrieg verkauften*. München 1993, S. 64. Siehe auch Michael Kunczik: *Feind-Bilder. Wie Stereotypisierungen funktionieren und wozu sie dienen*. In: *Deutsche Welle* (Hg.): *„Sagt die Wahrheit: Die bringen uns um!“ Zur Rolle der Medien in Krisen und Kriegen*. Berlin 2001, S. 97-104.
- ²⁷ Vgl. Mira Beham: *Kriegstromele. Medien, Krieg und Politik*. 2. Aufl. München 1996, S. 101-121.
- ²⁸ Interview mit Klaus Bresser: *„Schieres Bauerntheater“*. Wie Medien instrumentalisiert werden. In: Martin Löffelholz (Hg.): *Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation*. Opladen 1993, S. 161-164, hier S. 161f.
- ²⁹ Vgl. Martin Löffelholz: *Neue Schlachtfelder – alter Journalismus? Bedingungen und Konsequenzen der Kriegskommunikation im Zeitalter globaler Public Relations*. In: *Deutsche Welle*, a. a. O., S. 27-36, hier S. 31f.
- ³⁰ Clausewitz, a. a. O., S. 64.
- ³¹ Arthur Schütz: *Der Grubenhund*. Wien, Leipzig 1931, S. 11. Im Folgenden wird nach der erweiterten Neuausgabe zitiert. Arthur Schütz: *Der Grubenhund. Experimente mit der Wahrheit*. Herausgegeben und eingeleitet von Walter Hömberg. München 1996.
- ³² Der vollständige Beitrag ist in der Neuausgabe im Faksimile abgedruckt (S. 24).
- ³³ Ebd., S. 39.
- ³⁴ Vgl. ebd., S. 35f. sowie Karl Kraus: *Das Erdbeben*. In: *Die Fackel*, 9. Jg., Nr. 245 vom 28.2.1908, S. 16-24, hier S. 21-23.
- ³⁵ Georg Agricola: *Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen*. München 1994 (vollständige Ausgabe nach dem lateinischen Original von 1556), S. 126f.
- ³⁶ Hans Wagner: *Das Grubenhund-Gesetz: Die Rationalität der sozialen Orientierung*. In: Schütz, a. a. O., S. 119-192, hier S. 191.
- ³⁷ *Genmanipulierter Mais wird sechs Meter hoch. Erster Freilandanbau in der Bundesrepublik*. In: *Neue Presse*, Nr. 27 vom 1.2.1989, S. 9.
- ³⁸ Vgl. Hanno Charisius: *Die Ente vom Klon-Huhn. Zahlreiche Medien saßen einer Falschmeldung aus England auf*. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 283 vom 8.12.2000, S. 14 sowie Holger Wormer: *Von Hühnern und anderen Enten. Gene, Klone und wahnsinnige Rinder – der Wissenschaftsjournalismus krankt häufig an journalistischem Unwissen*. In: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 286 vom 12. Dezember 2000, S. 21.

-
- ³⁹ Vgl. Thomas von Zütphen: „Journalisten glauben alles“. Mit frei erfundenen Meldungen narrt ein Spaßvogel als selbsternannter Medienwächter immer wieder Nachrichtenagenturen und Zeitungen. In: Focus, Nr. 13/1997, S. 203f.
- ⁴⁰ Vgl. Karl Schottenloher: Flugblatt und Zeitung. Ein Wegweiser durch das gedruckte Tagesschrifttum. Neu herausgegeben, eingeleitet und ergänzt von Johannes Binkowski. Band 1, München 1985, S. 250ff.
- ⁴¹ Schütz, a. a. O., S. 86.
- ⁴² Kaspar Stieler: Zeitungs Lust und Nutz. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1695. Herausgegeben von Gert Hagelweide. Bremen 1969, S. 57.
- ⁴³ Fortsetzung aus Erich Kästners „Fabian“ (a. a. O., S. 27f.).

Der vorstehende Text von Walter Hömberg ist erschienen in: Ute Nawratil/Philomena Schönhagen/Heinz Starkulla jr. (Hg.): Medien und Mittler sozialer Kommunikation. Beiträge zu Theorie, Geschichte und Kritik von Journalismus und Publizistik. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2002, S. 289-306.